Der Courier-Erzähler

Der Alte vom Markt.

Skizze von Auguste Supper.

Auf dem Jahrmarkt in L. im Bayerischen hatte ein alter, armselig aussehender Kerl den größten Zulauf.

Er stand unter einem aufgespannten Regenschirm und verhielt sich ziemlich still. Ein breitrandiger Hut saß ihm auf dem Kopf, so daß man von dem oberen Teil des Gesichtes fast nichts sah. Den unteren Teil deckte ein verwilderter Bart. Der schäbige Mantel, der die mittelgroße Gestalt verhüllte, schien ursprünglich einem weit stattlicheren Mann gehört zu haben; er war seinem jetzigen Träger viel zu groß.

Von Zeit zu Zeit sagte der Alte ohne viel Stimmaufwand in die vorbeidrängende Menge hinein: „Hier wird jedem die Wahrheit über sein Leben gesagt." Dann stutzten die Leute, lachten, machten schlechte Witze, zögerten, traten herzu und fingerten nach kleinen Münzen in der Tasche.

Der Alte betrachtete den einzelnen ohne übermäßige Aufmerksamkeit, um ihm dann, wenn der Preis entrichtet war, etwas leise ins Ohr zu sagen. Daraufhin veränderte sich sofort das Gesicht des Betreffenden. Ob es nun zuvor spöttisch oder neugierig, belustigt oder ungläubig, ängstlich oder frech gewesen war — es wurde unweigerlich unter den geheimnisvollen Worten des Alten von einem seltsamen, man möchte sagen würdigen Ernst überlagert, und jedes dieser so verschiedenartigen und oft wenig angenehmen Gesichter bekam einen mehr oder weniger sympathischen, oft geradezu schönen, oft stillen, oft schmerzvollen Zug. Lange sah ich dem Treiben zu. Eine fast unbezwingliche Lust stieg in mir auf, auch hinzugehen und mir von dem schmierigen Alten die Wahrheit über mein Leben sagen zu lassen. Nicht die Scheu vor dem marktschreierischen Treiben hielt mich zurück, sondern der Umstand, daß ich des Mannes Gesicht nicht kannte, daß ich nichts wußte, ob es das Gesicht eines Schelmen, eines Gauners oder eines halbwegs anständigen Menschen war, der vielleicht nur aus Not diese Tätigkeit trieb. Das erst zu wissen, schien mir unumgänglich nötig zu sein. Manchmal wollte ein Neugieriger von einem, der schon seinen Obolus entrichtet und die Weisheit des Alten dafür eingetauscht hatte, gerne wissen, was da eigentlich zu hören sei. Aber keiner war willens, es zu verraten. Immer lautete die Antwort: „Mußt's halt selber zahl'n und selber hör'n."

Dabei wich der Ernst nicht von den Gesichtern, als sei die Auskunft nicht etwa Ungefälligkeit, sondern ein Trick Lebensweisheit.

Die Dämmerung sank, die Nacht brach ein. Der Markt verlief sich. Der Alte klappte seinen Regenschirm zu und ging.

Langsam ging ich hinter ihm her. An der grauverschatteten Kirche schritt er hin, deren mächtige schwebende Barockgestalten über dem weiten Portal einen Nachmittag lang mit fremdem Lächeln auf sein Treiben geblickt hatten. Durch den ledernen Vorhang einer Seitentür schlüpfte er in den heiligen Raum, den einzelne Kerzen an den schweigenden Altären und eine ferne, flimmernde Lichterreihe vorne am Hochaltar dürftig erhellten.

Der Alte nahm seinen Hut ab, griff ins Weihwasser und sank vorzeitend in die Knie, nach dem fernen Hochaltar blickend. Schirm und Hut lagen neben ihm auf den Fliesen.

Schimmernd trat sein weißes Haar und ein bleiches Gesicht aus tiefer Dämmerung. Aber ich vermochte die Züge nicht zu erkennen. Die knieende Gestalt war umwittert von Demut und Andacht. Wäre die Herkunft des Mannes, das tiefe Schweigen nicht gewesen, in dem jeder Laut wie Entweihung wirkte, ich hätte jetzt vielleicht gerne den Alten gefragt: Was ist die Wahrheit über mein Leben?

So aber blieb ich stehen, gebannt von der Stille, in der man nur das Knistern der brennenden Kerzen hörte und ein paarmal die leidvergessenen Seufzer unsichtbarer Beter, die irgendwo hinter den Säulen knien mochten.

Jetzt stand der Alte auf und ging auf den Zehen zu einer Tür auf der andern Seite. Leise folgte ich ihm und trat, wie er, hinaus auf die dunkle, enge Gasse.

Ein Stück weiter oben drang aus verhangenen Fenstern Lärm und Licht. In einer kleinen Wirtschaft drängten sich angeheiterte Gäste. Man sah durch Dunst und Tabaksqualm die elektrischen Birnen glühen; ein krächzendes Spielwerk gab die Lieder dazu.

Der Alte drückte wie ein Kind das Gesicht an die Scheiben. Das stärkte auf eine seltsame Weise mein Vertrauen zu ihm.

Ich trat hart an seine Seite und fragte, was ich längst hatte fragen wollen. Er streckte stumm die Hand aus. Ich legte mehr Geld hinein, als ich mich's auf dem Markt hätte kosten lassen; weil doch ein Privatissimum besonderen Lohnes wert ist.

Da zog er wie zum Dank den Hut ab und ich sah in ein verwüstetes, in ein verdorbenes Gesicht.

Meine Frage wollte ich niederschlucken; aber sie war schon getan, und schon kam die Antwort. In einem geflüsterten Leierkastenton klang's an mein Ohr: „Dein Leben fähret schnell dahin, als flögest du davon." — Reglos stand ich. Plötzlich merkte ich, daß ich jämmerlich fror. Ein scharfer Wind kam um die Ecke.

Der Alte war verschwunden.

Das Spielwerk krächzte das alte, immer beliebte: „Freut euch des Lebens!"

Dunkel, schweigend, massig ragte die Kirche, ein leiser Lichtschimmer brach aus den Chorfenstern.

Ich ging heimwärts. Quälend ging die Frage mit, ob der Alte wohl allen das gleiche gesagt habe, oder ob es mehr gewesen sei — mehr — —?

Und plötzlich erinnerte ich mich seines verwüsteten und verdorbenen Gesichtes. Marktschreier! Schelm! Gauner!

— Beim Examen. „Sagen Sie mal, Herr Kandidat, wer war der Erfinder der Nähnadel?"

„Ein Engländer Thompson."

„Wissen Sie vielleicht auch in welchem Jahre?"

„Jawohl, Herr Professor, im Jahre 1743."

„Gut, Herr Kandidat. Aber an welchem Tage?"

„Das war am 15. September."

Sehr erstaunt über die präzisen Antworten fragt der Professor: „Fabelhaft! Woher wissen Sie denn das alles?"

Prompt antwortet der Kandidat: „Aus dem Abreißkalender!"

Heiße Tücher sehr gut beim Behandeln des Haares

Ein jeder weiß, daß das Auflegen von heißen Tüchern die Poren der Haut öffnet, aber es ist noch wenigen angestellen, diese Methode beim Behandeln des Haares anzuwenden. Wenn die Poren der Kopfhaut verstopft sind und nicht mehr recht funktionieren, dann wird die Hautwurzel dabei beschädigt, das Haar verliert den Glanz, es wird trocken und spröde, fällt langsam aus und eine Glatze ist das Resultat. Diesem Uebel kann zu aller Zeit vorgebeugt und das Haar wiederbelebt und erhalten werden, wenn heiße Tücher aufgelegt werden um die Poren zu öffnen und dem Haar neue Nahrung zuzuführen. Diese Nahrung bietet das L.B. Haartonik, eine Erfindung der Lina Augustrand, die ihr Haar mit demselben wieder belebte, nachdem sie es durch Sonnenstich und hohes Fieber fast ganz verloren hatte. L.B. Haartonik wird in allen Apotheken und Departmentläden — zwei Monate Behandlung $1.50 und L.B. Shampoopulver 40c — oder portofrei vom Fabrikanten L.B. Co., 260 McDermot Ave., Winnipeg. Gelderstattungsgarantie.

Kaufe eine Schiffskarte

über

The Canadian Pacific Steamship Line

und sichere deinen Freunden oder der Familie eine schnelle, sichere und höchstbequeme Reise von Europa nach Canada.

Wir können Billette ausstellen um von Hamburg, Bremen, Danzig, Moskau, Odessa, Saratoff, Riga, Wien, Warschau, Bukarest und anderen wichtigen Punkten Europas überreisen zu können.

Benötigte Einwanderungserlaubnis kostenlos besorgt.

Unser Vertreter kann auf Ersuchen persönlich vorsprechen und beim Ausmachen der verschiedenen Papiere behilflich sein.

Um volle Auskunft sowie auszufüllende Formulare wende man sich an den nächsten C.P.R. Agenten oder schreibe in eigener Sprache direkt an:

W. C. CASEY, Gen. Agent
Canadian Pacific Steamships,
372 Main Str. — Winnipeg, Man.
Wir besorgen Auslandspässe für Passagiere, die hinüber reisen.

Farmanleihen

Wir machen Anleihen auf verbessertes Farmeigentum zu üblichen Zinsraten und liberalen Zahlungsterminen.
Schicken Sie Ihre Applikation jetzt ein für die Frühjahrsinspektion.
Schreibt um volle Auskunft.

MANUFACTURERS' LIFE INSURANCE CO.
304 Darke Block Regina, Sask.

Habt ihr einen Bandwurm?

Seine Anzeichen.

Wenn ihr wirklich einen Bandwurm habt, wenn ihr eines der vielen Hunderttausenden auf diesem Kontinent seid, die einen solchen haben, hoffen wir, daß ihr den guten Vorsatz habt, euch von demselben zu befreien, ehe derselbe eure Gesundheit derart untergräbt, daß sich die anderen Anliegen einstellen, welche der Unterernährung gewöhnlich folgen. Wenn diese Komplikationen kommen, und sie müssen es früher oder später, kommt ihr nie wieder gesund werden. Die Aerzte sagen, es sei eines der schwierigsten Dinge, das Vorhandensein eines Bandwurms genau zu bestimmen. Nieren-, Leber-, Her- und viele andere Leiden können sie beim Anblick erkennen. Oft, sehr oft wird der arme Patient gegen eine an dere Krankheit behandelt, wenn das wirkliche Leiden der Bandwurm ist. Während die Erwähnung des Wurms Bielefeld lächerlich erscheinen mag, sollten Sie das abgemagerte Gesichtchen eines armen verhärmten Kindes sehen, welches für mehrere Monate einen Wurm hatte. Einen Wurm in sich haben ist tatsächlich dasselbe, als wenn Jemand aufhören wollte zu essen. Der Wurm nebst aller die guten Nahrstoffe der Speisen auf, welche sonst neues gutes Blut bilden würden. Tausende von Männern, Frauen und Kindern werden erfolglos gegen andere Krankheiten behandelt, wo ihr wirkliches Leiden jenes Ungeheuer, der Bandwurm, ist. Die sichersten Kennzeichen eines Bandwurmleidens sind der Abgang von Teilen des Schmarotzers. Mutmaßliche Kennzeichen sind: Verlust des Appetits mit gelegentlichem Heißhunger, belegte Zunge, Sodbrennen, Schmerzen im Rücken, in den Beinen und Armen, Schwindel, Neigung zu Schwäche bei leerem Magen, Magenkrampf und dunkle Ringe unter den Augen. Man fühlt schwer im Magen, aufgedunsen und zuweilen als friche etwas vom Magen nach den Eingeweiden, und dann wieder als ob sich etwas nach dem Halse zu bewege. Der Patient hat eine blaßrote oder blaue um Gesicht, hat einen übelriechenden Atem, muß beständig spucken, hat keine Lebenslust, mag nicht arbeiten und ist stets träge. Man weiß, daß leichte Ungebrauer schon erheblichen Kummer verursachten, und oft bis zu Ende kamen, wenn sie wegen der Bandwurm in die Luftröhre gelangt mag er seinen Träger zum Ersticken bringen. Belästigt euren Bandwurm sofort, ehe er eure Gesundheit hoffnungslos untergräbt. Schickt heute $10.45 für eine Doses Laxatan, wenn ihr diesen Nachricht Zeitungsrat. Ist verdient wollt. Nicht C.O.D. versandt. Gebt Alter an. Laxatan ist harmlos auch wenn ihr keinen Wurm habt. Verkauft nur von der **Laxat Co., 170 Laxat Bldg., Pittsburgh, Pa.** Zur Versicherung des Pakets fügt 25c extra bei.

Der rettende Reim.

Erzählung von Hans Franck.

Eine Pfarrersfrau zu Döhlen bei Dresden hatte die Gewohnheit, in allen bedrohlichen Lagen des Lebens ihre letzte Meinung zu einem Reimspruch zusammenzuschließen. Während des Gleichmutes der ungefährdeten Tage sprach sie in Alltagssätzen wie die übrigen Insassen des Dorfes. Oder vielmehr: sie kam kaum zum Sprechen. Denn da sie ihren Mann und zehn unmündige Kinder mit Hilfe einer Kleinmagd — eine Großmagd konnten sie nicht lohnen — versorgen mußte, verblieb ihr zum Reden tagsüber fast niemals ausreichende Zeit. Wenn sie aber des Abends — einen halb fertigen Strickstrumpf, eine zerrissene Bubenhose, ein durchscheinend gewordenes Mädelkleid in den vorsorglichen Händen — doch einmal den Mund zu Weiterem auftun wollte als zu „Ja" und „Meinetwegen", zu „Du wirst es schon gut machen" und „Wie könnte ich es wohl besser wissen?", so sprach der Pfarrer bereits von Neuem. Dem — Traugott Horstmann hieß er — saß das Wort locker, und er war ein Eiferer vor dem Herrn. Hatte er aber mit dem Gewölk seiner zornvollen Reden den Himmel über ihrem gemeinsamen Lebenswege wieder einmal verdunkelt, daß sie keine Hand mehr vor Augen sahen und nicht wußten, wo aus und ein, dann blieb Amalie Horstmann schließlich nichts anderes mehr übrig, als sich — im allerursprünglichsten Sinne der Bezeichnung! — einen Reim auf das Ganze zu machen. Und dieses ihre innerste Herzensmeinung unverhüllt kundgebende Reimwort war so plötzlich, so rund und blank da wie der Vollmond, der — des endlosen Hin und Her überdrüssig — durch die Wolken bricht und sie in alle vier Winde davonjagt.

Als in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre Deutschland von Monat zu Monat revolutionsreifer wurde, setzte Traugott Horstmann alle Hoffnungen seines ungestümen Herzens auf den neugewählten Landtag. Schon kündigte sich, seiner Meinung nach, die Morgenrote der neuen, menschenwürdigeren Zeit ringsum an. Der Sächsische Landtag aber würde ein Manifest erlassen, das über ihr aufginge wie die Sonne nach herzbeklemmenden Winterregenwochen über dem ersten blinkblauen Frühlingstag. Der Landtag besaß, wenn er wollte, ausreichende Macht, die anfälligen Dinge mit einem Schlag von Grund auf zu ändern. Der Landtag würde wollen, würde — da er die Verkörperung des besseren Weltzustände begehrenden Volkswillens zu sein habe — wollen müssen! Der Landtag würde alle öffentlichen und privaten Dinge — also auch die unwürdige Besoldung der Pfarrer — durch ein grundlegendes Gesetz so verwandeln, daß das Paradies — oder wenn nicht das göttliche Paradies selber, doch sein menschliches Abbild — fortan schon auf Erden anzutreffen wäre. Wochenlang hörte die Pfarrersfrau jeden Abend stundenlang aus dem Munde ihres Mannes: Der Landtag — der Landtag — der Landtag — Schließlich aber wurde es ihr doch zu bunt. Vielleicht hätte sie trotzdem auch jetzt noch geschwiegen. Aber als der Pfarrer, der eine Atempause benützte, so unvorsichtig war zu fragen: „Und was meint meine mir von Gottes Altar angetraute eheliche Gattin?", da war Amalie Horstmann den Strickstrumpf auf den Tisch, daß die Nadeln, weil sie sich ihre spitzen Schnäbel stießen, erschreckt in das Wollgewuschel zurückkrochen, und bekannte ihre Meinung mit dem Reimwort:

„Des Landtags Inbegriff faßt sich in diesen Reim:
Bewilligt, was der König fordert und schert euch heim!"

Sprachs, ließ sie — wider die allabendliche Gewohnheit — ihr Strickzeug liegen, ging aus dem Zimmer, stieg nach oben und legte sich schlafen.

In der Tat hatte der König eine Woche darauf, weil die Volksvertreter sich erfrechten, nicht zu bewilligen, was er forderte, den Landtag nach Hause geschickt, und alle Hoffnungen des Pfarrers zu Döhlen, daß mit einem Manifest der erwählten Anwälte der öffentlichen Meinung die Sonne der neuen Zeit aufgehen werde, war zuschanden geworden.

Da bub Traugott Horstmann an, für seinen Teil Ernst zu machen mit der Herbeiführung menschenwürdigerer Zustände. Dieses Ernstmachen bestand in einer Wandlung seiner Worte. Er sprach nicht mehr, wie bislang, von der Hoffnung auf das himmlische Reich, sondern von den vielfältigen Möglichkeiten, die Zustände im irdischen Königreich zu bessern. Er schilderte nicht mehr die paradiesischen Freuden der jenseitigen Erde, sondern die nicht minder lockenden Freuden, welche sich durch einmütigen Zusammenschluß der Kräfte auf der diesseitigen Erde erzielen ließen. Seine Sonntagspredigten verfärbten sich zu politischen Reden. Er ging in die Wirtschaft, die er vordem niemals betreten hatte und rief seine Gemeindemitglieder zu tätigem Tun bei der Besserung der allgemeinen Angelegenheiten auf. Er rannte von Haus zu Haus und kam aus jedem erst nach Stunden wieder heraus. Er redete — redete — redete — — Und immer wieder liefen seine Ansprachen am heiligsten und am unheiligsten Versammlungsort der Dörfler, unter dem eigenen und unter einem fremden Dach in die Versicherung aus: Man brauche nicht teilnahmslos auf das Paradies oberhalb der Wolken zu warten, man könne es unterhalb der Wolken, könne es haben, solange man noch, in diesem Leibe lebe, wenn man nur endlich jeder an seinem eigenen Teile anfinge, die verrotteten öffentlichen Zustände zu bessern. Oder ob sie, wenn ein Balken in ihrer Scheune morsch wäre, fragte er, zur Verdeutlichung, einmal ums andere seine zaudernden Zuhörer eindringlich, warteten, bis die Fäulnis weiterfräße, das Gebäude darüber in Verfall gerate, womöglich einstürze?

Eines Tages kam aus Dresden ein Kirchenrat zur Gemeindevisitation. Der ging wie vordem der Pfarrer von Haus zu Haus. Sprach mit dem Lehrer. Erkundigte sich bei reich und arm nach den Reden ihres Seelsorgers. Dem sagte er kein Wort. Er hörte sich nur seine Predigt an. Die vermeintliche Predigt! Denn an diesem Sonntag übergipfelte Traugott Horstmann seine Aufforderung zur unverzüglichen Aenderung der irdischen Mißstände in einer Rede, die einem Landtagsabgeordneten höchste Ehre gemacht hätte, vor der aber den Zuhörern der Dorfkirche — wollten sie nicht schwindlig werden — nichts übrig blieb, als den Kopf nach unten zu reißen und den Blick in den sicheren Steinboden zu bohren. Auch nach dieser angeblichen Predigt sagte der Kirchenrat zu dem Pfarrer kein Wort. Nur mit der Pfarrersfrau hatte er — ohne Vorwissen ihres Mannes — eine viertelstündige Unterredung. Ueber diese Aussprache unter vier Augen hat kein Mensch auf Erden jemals etwas erfahren.

Nach zwei Tagen kam im Pfarrhaus zu Döhlen ein amtliches Schreiben an. Darin stand zu lesen: Traugott Horstmann habe sich als Diener Gottes, welchem obläge, den Blick seiner Gemeinde auf das Jenseits zu lenken, hinfüro alles Politisierens zu enthalten. In der Kirche und in den Häusern der Gemeindemitglieder. Vom öffentlichen Gasthaus zu schweigen, dessen Betreten sich ein Pfarrer — ohne daß dazu eine besondere Anweisung seiner vorgesetzten Behörde nötig sein sollte — selbstverständlich selber verbieten müsse. Zum Zeichen seiner Gehorsamsbereitwilligkeit habe Traugott Horstmann den anliegenden kirchenrätlichen Revers — dessen Gelöbnis, er werde hinfort jedes politische Tun und Reden auf das peinlichste meiden, eidesstattlichen Charakter habe — mit seiner eigenhändigen Namensunterschrift zu versehen. Binnen drei Tagen nach Empfang. Und ihn alsdann sofort zurückzusenden. So daß das unterschriebene amtliche Schriftstück noch vor Anheben des nächsten Sonntagmorgenläutens in Dresden wieder eintreffe.

„Nie!" rief der Pfarrer zu Döhlen, als er den kirchenrätlichen Befehl gelesen hatte. „Nie!!" Er lief mit dem Schreiben zu seiner Frau und verschwor sich, indessen diese — die wußte, was darin stand — es nur überflog, einmal ums andere: „Nie! Nie!!" Und redete. Drei Tage und drei Nächte lang. Zu seinen Gemeindemitgliedern und zu Fremden. Zu Wahrheit aber nur zu sich selber. Lauter, immer lauter. Alles aber, was Traugott Horstmann hervorstieß, hätte sich sehr wohl mit einem Wort sagen lassen. Mit jenem Wort, das ihm nach der Lektüre des kirchenrätlichen Schreibens als erstes entfuhr: „Nie!"

Die Pfarrersfrau mußte sich — drei Tage — mit Anhören der rasenden Reden ihres Gatten begnügen. Für ein eigenes Wort ließ er ihr nicht den geringsten Raum. Er war zwar des Glaubens: er habe sie mehrfach um ihre Meinung gefragt, und diese Meinung decke sich — wie konnte es anders sein? — mit jener, bei welcher sein Weg anhub und endete: Nie! In Wahrheit aber hatte Amalia Horstmann — drei Tage lang! — vor den Toren der Worte ihres Mannes schweigen müssen.

So kam die letzte Stunde heran, in welcher der Pfarrer seine Unterschrift geben oder endgültig verweigern konnte. Es bestand nicht der winzigste Zweifel für Traugott Horstmann, daß er das letztere tun werde. Noch einmal ging er an seinen Schreibtisch. Noch einmal überlas er — obwohl er ihn Wort für Wort auswendig wußte — den kirchenrätlichen Revers. Unterschreiben? Nie! Nie!!

In diesem Augenblick trat die Pfarrersfrau, die unbemerkt in das Zimmer gekommen war, neben ihren Mann. Und dieser tat nun wirklich, was er während der vergangenen drei Tage vermeintlich immer wieder getan hatte, er fragte: „Deine Meinung?"

Da schoß alles Ungesagte, das Amalia Horstmann seit dem verschwiegenen Gespräch mit dem Kirchenrat durchwogt hatte, nach ihrer Gewohnheit in bedrohlichen Lagen ihres Lebens zu einem Reim zusammen, und sie sagte rund und blank:

„Schreiben, lieber Herre, schreiben, daß wir bei der Pfarre bleiben!"

Dieses Wort wies dem Pfarrer Traugott Horstmann zu Döhlen bei Dresden den Pfad vom Zorn zum Lachen. Er unterschrieb den Revers, und seine Frau samt ihren Kindern hatten weiterhin satt zu essen.

Warum operieren?

für Blinddarmentzündung, Gallsteine, Magen- und Leberleiden, wenn „Hepatola" dieselbe Wirkung hat ohne Schmerzen, ohne Riskieren des Lebens und ohne Zeitverlust.

Enthält kein Gift
Nicht von Apothekern verkauft.

Mrs. Geo. S. Almas
Alleinige Hersteller
Dept. D.C.
230 Fourth Ave., S., Saskatoon.
Phone 4855
Per Post $6.75

Der Regenmacher.

Bauer (nachdem er dreimal ungeheuer geniest hat): „Donnerwetter, das war kräftig.... es fängt an zu regnen."

— Der rücksichtsvolle Arzt. „Es steht nicht gut um Sie," erklärte der Arzt dem Patienten. „Ihr Zustand hat sich leider verschlimmert und wenn nicht ein Wunder geschieht, ist wenig Hoffnung. Haben Sie den Wunsch, jemanden zu sehen?"

„Allerdings," antwortete der Patient mürrisch.

„Ja, wen denn?" fragte der Doktor.

„Einen anderen Arzt," sagte der Patient.

— Gutes Mittel. Besucher (zum Kaufherrn): „Was haben Sie für viele Fliegen in Ihrem Bureau! Sind die Ihnen nicht lästig?"

Kaufherr: „Durchaus nicht, denn sie halten in meiner Abwesenheit das Personal wach."

— Die moderne Köchin. Hausfrau (zur modernen Köchin): „Morgens um 7 Uhr wird bei uns gefrühstückt."

Köchin: „Schön. Sollte ich es verschlafen, so frühstücken Sie ruhig ohne mich."

— Gewissensfrage. „Und hast du nie eine unglückliche Liebe gehabt, Liesa?"

„Nein, wirklich nicht, Bodo! Du bist die erste; die andern waren alle glücklich!"

Farmen zu verkaufen in allen Distrikten

Schreiben Sie sofort um nähere Auskunft.

Simon & Oberhoffner
Schiffskarten-Agentur und Reisebüro — Notare — Real Estate.
Versicherungen — Geldanweisungen zahlbar in Europa — Anleihen.
1717-11. Ave. Phone 8034 REGINA, Sask.

Günstiges Angebot für Einwanderer

Um den deutschsprechenden Einwanderern, welche häufig über wenig Geldmittel verfügen, besonders entgegenzukommen, bieten wir ihnen das Abonnement der führenden deutschen Zeitung in Canada, „Der Courier", **zu ermäßigtem Preise und zu kostenloser Lieferung auf weitere drei Monate an.** Unser Vorschlag ist:

Senden Sie uns unter Benützung des unten angefügten Bestellzettels

$2.00 für das erste Jahr, oder

$1.00 für das erste halbe Jahr,

worauf wir Ihnen den „Courier" für diese Zeit und für weitere drei Monate gutschreiben. Wenn Sie zum Beispiel im Monat April $2 einschicken, so ist damit die Zeitung bis Juli des nächsten Jahres bezahlt. Senden Sie im Monat April nur einen Dollar, so ist damit die Zeitung bis Dezember dieses Jahres bezahlt.

Wenn diese Zeit abgelaufen ist, so tritt für Sie die **reguläre Abonnementsrate** von $2.50 für das ganze Jahr oder von $1.25 für das halbe Jahr in Kraft.

„Der Courier" ist **unentbehrlich** für Sie, weil er Ihnen **alle notwendige Information über Canada** bietet.

„Der Courier" berichtet über **alle wichtigen Ereignisse** in der weiten Welt und besonders in Ihrer alten Heimat.

„Der Courier" **vertritt mit Nachdruck die Interessen der Einwanderer und der deutschsprechenden Canadier** und findet auch in Regierungskreisen aufmerksamste Beachtung.

„Der Courier" stellt Ihnen seine Spalten zur Verfügung, wenn Sie **interessante Berichte einsenden** oder **Ihre Meinung äußern** wollen.

„Der Courier" ist endlich **der treueste Hüter der deutschen Muttersprache,** die wir uns und unseren Kindern erhalten wollen.

Machen Sie daher von unserem günstigen Angebot sofort Gebrauch und setzen Sie, bitte, auch Ihre eingewanderten Freunde davon in Kenntnis! — **Jeder sei ein Pionier seiner deutschen Zeitung im fremden Land! — Jeder bemühe sich um die Gewinnung weiterer Leser!** — Probenummern werden von uns gerne versandt.

„Der Courier."

(Bitte, hier abtrennen!)

Neu! Bestellzettel

An „Der Courier", 1835 Halifax Straße, Regina, Sask.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit den „Courier" und sendet sein erstes Lesegeld

$2.00 für das erste Jahr oder
$1.00 für das erste halbe Jahr

und ersucht um Gutschreibung des „Courier" für weitere drei Monate.

Name.....

Postamt..... Provinz.....

Probenummern des „Courier" können Sie an folgende Adressen senden:

.....
.....
.....
.....
.....
.....

Bei Einkäufen erwähne den Courier!